

rückte der Zweite das Zusammenleben von Muslimen, Christen und Juden in den Vordergrund. Die Sympathie gilt heute meist der These Castros, aber die Bemerkung des Vf., dass keiner heute zweifele, dass die „im eigentlichen Sinne spanische Geschichte mit der muslimischen Eroberung und der christlichen Antwort darauf“ (13) beginne, lässt offen, was „im eigentlichen Sinne“ angesichts einer kaum zu schreibenden Nationalgeschichte meinen soll.

Die Hauptteile (Kapitel 2 und 3) gelten der politischen Geschichte der islamischen Reiche sowie der kulturellen Vielfalt im Maurischen Spanien. Kapitel 2 folgt im wesentlichen der Chronologie in einer Mischung von strukturierter Ereignisgeschichte und Interpretation. So wertet der Vf. die Geschichte vom letzten Westgotenkönig Rodrigo „als Symbol für das kollektive Unbewusste Spaniens gegenüber dem Eindringen des Islam“ (16). Welches Spanien ist hier gemeint? Nach der kulturell besonders bedeutenden Zeit der Kleinkönigreiche im 11. Jh. sieht Bossong vor allem seit 1086 (Almoraviden- und Almohadenherrschaft) den entscheidenden Einschnitt, der den fruchtbaren Austausch reduzierte und das Ende des „spanischen Sonderwegs“ einleitete. Die Darstellung wird über die Entscheidungsschlacht von Las Navas de Tolosa (1212) bis hin zum vollständigen Ende des noch bis 1492 existierenden Nasridenreiches fortgeführt, ja es wird sogar als Epilog das Schicksal der verbliebenen, konvertierten Muslime (moriscos) im 16. Jh. nachgezeichnet.

Das dritte Kapitel zur kulturellen Vielfalt unterstreicht zunächst völlig zu Recht, wie sehr neben Religionen auch verschiedene Ethnien und Sprachen zu berücksichtigen sind; es stellt dann nach den besonders ausführlich gewürdigten Leistungen der sogenannten „Übersetzerschule von Toledo“ kundig und faszinierend die Wissenschaften, Philosophie und Theologie, Dichtung sowie Architektur (besonders die erweiterte Moschee-Kathedrale von Córdoba und die Alhambra von Granada) vor.

Das abschließende vierte Kapitel mündet in ein Plädoyer für eine Rückbesinnung auf die goldenen Zeiten und Werte von Al-Andalus

und beklagt, dass dieses durch „islamische wie christliche Intoleranz“ (122) zugrunde gegangen sei.

Der Vf. bietet damit dem Stil der Reihe entsprechend eine knappe Einführung in die wichtigsten Sachverhalte; dabei trägt ihn eine gewisse Sympathie gegenüber Al-Andalus. Auch deshalb ergeben sich manche Ungleichgewichte und Deutungen, die zu Ergänzungen oder alternativen Interpretationen herausfordern: Bedeutete die Haltung der Märtyrer von Córdoba im 9. Jh. nicht zugleich einen kulturellen Widerstand gegen den Niedergang einer spätantik-lateinischen Kultur? Sollten die technischen Errungenschaften (Wassersysteme, Papierherstellung, Pflanzenanbau), ein sehr wichtiges Vermächtnis von Al-Andalus an den lateinischen Westen, nicht stärker einbezogen werden? Ob es eine systematische Entvölkerung in der „Pufferzone“ nördlich des Duero gab (19) ist umstritten. Bei Datenangaben ist zuweilen Vorsicht geboten: 1113 und 1115 seien angeblich Templer- und Johanniterorden gegründet worden (42). Cluny fasste nicht erst 1071 in Spanien Fuß, sondern schon viel früher (10. Jh. in Katalonien, 1028 in Aragón, Kontakte der kastilischen Könige seit 1053); im Jahr 1071 wurde Spanien vielmehr erstmals mit dem römischen Ritus konfiziert, was im Buch jedoch auf 1075 datiert wird (43).

Insgesamt verhilft das engagiert geschriebene Bändchen zu einer ersten Information, besonders zu empfehlen sind die Passagen über die Vielfalt von Ethnien, Religionen und Sprachen, zu den geistigen Hervorbringungen und Schriften sowie zu den Übersetzungsleistungen in Toledo.

*Klaus Herbers, Erlangen*

Barbara S. BOWERS (Hg.), *The Medieval Hospital and Medical Practice* (AVISTA Studies in the History of Medieval Technology, Science and Art 3). Aldershot, Ashgate 2007.

Der Sammelband vereinigt die Beiträge aus sechs Sektionen, die auf dem 36. Internationa-

len Kongress für Mittelalterstudien in Kalamazoo von AVISTA (Association Villard de Honnecourt for the Interdisciplinary Study of Medieval Technology, Science and Art) in Zusammenarbeit mit Medica (Society for the Study of Healing in the Middle Ages) und The Hill Museum and Manuscript Library organisiert wurden. Im Mittelpunkt des Interesses stehen Alltags- und Praxisbezug der mittelalterlichen Medizin, soweit medizinische Texte, Archivalien und sächliche Quellen einerseits und moderne Labortechnik andererseits eine Auskunft erlauben. Damit wollen die Autor(inn)en dem (eigentlich längst obsoleten) Vorurteil entgegenzutreten, die mittelalterliche Heilkunde habe über den Placeboeffekt hinaus nicht viel bewirken können, sei nur magisch bzw. abergläubisch fundiert gewesen (so auch der Beitragstitel bei A. VAN ARSDALL) und habe im Hospital, verglichen mit der spirituellen Betreuung, nur eine geringe Rolle gespielt. Glücklicherweise verhindern die methodologische Einführung von J. M. RIDDLE und die fundierten Quellenstudien (wie die Vorstellung der Archivbestände des Malteserordens durch T. M. VANN) weitgehend präsentistische Kurzschlüsse. Im Einzelnen werden folgende Themen exemplarisch behandelt: Betreuung von und Umgang mit Leprösen (B. TABUTEAU, R. HYACINTHE), archäologische Spuren der medizinischen Betreuung von Hospitalinsassen (W. WHITE, G. EGAN), die Wechselwirkung von Gebäudestruktur und religiöser Funktion (L. T. COURTENAY, M. A. D'ARONCO) bzw. medizinischem Konzept (R. BALDASSO, P. HORDEN), monastische Regelungen für den Krankenstand (J. W. BRODMAN, M. K. K. YEAREL) und natürlich die Bewertung der nachgewiesenen therapeutischen Maßnahmen (A. TOUWAIDE, P. D. MITCHELL). Die untersuchten Hospitäler liegen in England, Frankreich, Italien, Malta, Byzanz und Jerusalem, was die bestenfalls punktuelle Rezeption deutschsprachiger Forschungsliteratur erklären mag.

*Ortrun Riha, Leipzig*

Judith BRONSTEIN, *The Hospitallers and the Holy Land. Financing the Latin East, 1187–1274*. Woodbridge, Boydell Press 2005.

Die Geschichte des Johanniterordens im 12. und 13. Jh. ist nach dem Erscheinen der monumentalen Quellenedition Delavilles schon unter verschiedenen Aspekten untersucht worden. Die umfassendste Studie für diese Zeit ist immer noch die von Jonathan Riley-Smith von 1967, doch beleuchten jüngere Arbeiten wie die von Damien Carraz (2005) oder Jochen Burgtorf (2008) einzelne Regionen und die Strukturen im Konvent. Die vorliegende Arbeit, eine in Cambridge von Jonathan Riley-Smith betreute Dissertation, greift nun am Beispiel Frankreichs einen weiteren wichtigen Aspekt heraus: den Zusammenhang zwischen der politischen und ökonomischen Situation im Heiligen Land und der Entwicklung des Johanniterordens in den europäischen Herkunftsgeländern der Brüder. Nach der Einleitung werden im ersten Kapitel die Lage nach der Schlacht von Hattin 1187 und die finanziellen Aktivitäten des Ordens im Heiligen Land analysiert. Das zweite Kapitel enthält eine chronologisch aufgebaute Untersuchung der Wirtschaftsführung der Häuser in den französischen Prioraten. Den Abschluss der Arbeit bilden zwei Kapitel zur Rolle des Papsttums sowie zum Personal des Ordens in den Prioraten und im lateinischen Osten. Auf die Zusammenfassung folgt noch eine Liste der für die Jahre 1187 bis 1274 ermittelten Brüder im Heiligen Land und in Frankreich.

Die konzise, auf der Grundlage ungedruckter Materialien wie auch eines weiten Spektrums publizierter Quellen gearbeitete Untersuchung bietet eine ganze Reihe interessanter Ergebnisse. So weist die Vf. nach, dass die Johanniter bis zu den Mamluken-Angriffen der 1260er Jahre im Heiligen Land eine intensive Bewirtschaftung ihrer Besitzungen betrieben und sich noch bis zum Fall von Tripolis 1289 bemühten, neue Böden zu erschließen oder zerstörte Pflanzungen zu rekultivieren, vor allem für die Zuckergewinnung, die hohe Erträge versprach. Aus der Analyse der Wirt-